

Dr. Benjamin Conrad

Eine Zukunft, die man sich anders vorgestellt hatte. Deutsche und Polen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Sehr verehrter Herr Bürgermeister Spiegler, sehr verehrte Vertreterinnen und Vertreter der Verbandsgemeinde Nieder-Olm, sehr geehrte Frau Kahmann, sehr geehrte Mitglieder des Partnerschaftskomitees Głucholązy – Nieder-Olm,

ich freue mich sehr, heute hier bei Ihnen als Gastredner anlässlich des 20. Geburtstags der Partnerschaft zwischen Nieder-Olm und Głucholązy sprechen zu dürfen. Ich habe auch deshalb so gerne zugesagt, weil einer meiner ersten Kontakte zu Polen in der Tat auch über eine Städtepartnerschaft meiner Heimatstadt mit einer polnischen Stadt zustande gekommen ist. Sie sehen also, dass Ihr Engagement vielfach später Früchte zeigt. Und wenn wir uns vor Augen führen, dass die ersten westdeutsch-polnischen Partnerschaften überhaupt erst in den 1980er Jahren von der Regierung der damaligen Volksrepublik Polen genehmigt worden sind, so ist das Ergebnis doch überwältigend. Werfen Sie einen Blick auf die Karte und sehen Sie, dass sich Nieder-Olm und Głucholązy in bester Gesellschaft befinden.

Lassen Sie mich bitte zuerst einige Worte in polnischer Sprache an die Gäste aus Polen richten, ehe ich meinen Festvortrag in deutscher Sprache im Umfang von etwa 20 bis 25 Minuten halten werde, um im Anschluss zu einer verkürzten Version von etwa acht bis zehn Minuten in polnischer Sprache überzugehen. Selbstverständlich stehe ich Ihnen danach gerne für alle Fragen Rede und Antwort!

Szanowni Państwo z Głucholąz, szanowny Panie burmistrzu Szupryczyński,

bardzo serdecznie witam Państwa w regionie Hesji Nadreńskiej. Ciesze się, że Państwo są dziś tutaj z nami. Pierwsza część mojego odczytu będzie po niemiecku, a następnie druga część po polsku.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun zur Ansprache, die ich mit „Eine Zukunft, die man sich anders vorgestellt hatte. Deutsche und Polen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ betitelt habe. Für dieses Thema habe ich mich entschieden, weil wir in diesem Jahre 2016 nicht nur 20 Jahre Partnerschaft zwischen Nieder-Olm und Głuchołazy begehen, sondern auch 200 Jahre Rheinhessen. Und obwohl Rheinhessen genauso wie das Bundesland Rheinland-Pfalz sich heute großer Beliebtheit bei seinen Einwohnern erfreut, so darf es die Festfreude nicht trüben, daran zu erinnern, dass Rheinhessen wie Rheinland-Pfalz ursprünglich einmal unerwünschte Kinder politischer Prozesse gewesen sind, die der Einwohnerschaft von außen übergestülpt worden sind.

Auf dem Wiener Kongress 1814–1815, der die Napoleonischen Kriege beendete, sind vielfach Territorialfragen behandelt worden. Im deutschen Raum blieb als kleinster gemeinsamer Nenner der deutschen Staaten nur, vorhandene Ansprüche durch Expansion in den vormals französischen linksrheinischen Raum zu befriedigen. So fiel Rheinhessen an Hessen, die Pfalz an Bayern, das Rheinland an Preußen, Birkenfeld an das Großherzogtum Oldenburg, Lichtenberg an das Herzogtum Sachsen-Coburg und Meisenheim an die Landgrafschaft Hessen-Homburg – dies alles ohne jedwede Beteiligung der betroffenen Bevölkerung. Bei diesen Gebietserweiterungen, die noch ganz in der monarchischen Tradition Land als Eigentum der Fürsten ansah, spielten wirtschaftliche Überlegungen kaum eine Rolle, was sich allein daran zeigen lässt, dass Rheinhessen das einzige neu eingerichtete Gebiet war, das überhaupt eine Landverbindung zum Hauptgebiet seines neuen Staates auf der anderen Rheinseite hatte.

Andernorts hatte sich der Wiener Kongress ebenfalls nicht entschließen können, die Wünsche der lokalen Bevölkerung zu berücksichtigen und erlittenes Unrecht damit wiedergutzumachen. In den Jahren 1772, 1793 und 1795 hatten sich die Staaten Österreich, Preußen und Russland gemeinsam große Ländereien des Königreichs Polen-Litauen einverleibt. Bei der letzten dieser drei Teilungen verschwand 1795 der polnische Staat sogar vollständig von der Landkarte Europas. Sie sehen auf der Karte diese drei Teilungen.

Vielleicht geht Ihnen durch den Kopf, dass das Mittelalter und die Frühe Neuzeit vielfach von Kriegen und Territoriengeschacher geprägt waren. Dennoch stellt die Amputation und die Aufteilung des großflächigen polnisch-litauischen Staates selbst für diese Zeit eine ungewöhnliche Ausnahme dar. Sie stieß auf erheblichen Widerspruch bei der Mehrheit der Einwohnerschaft, wie bereits ein 1794 gegen die Teilungsmächte gerichteter Aufstand unter Leitung des zuvor im US-amerikanischen Unabhängigkeitskrieg beteiligten Tadeusz Kościuszko bezeugt. Das polnische Anliegen wurde erhört, doch von einem falschen: Im revolutionären Frankreich, das vielfach Polen mit Sympathien begegnete und auch die Gründung einer polnischen Legion für die französische Armee dankend unterstützte, setzte sich der Erste Konsul der Republik und spätere Kaiser Napoleon zumindest nach außen hin für die polnische Sache ein. Er ermöglichte 1807 die Gründung eines Herzogtums Warschau aus vormals polnischen, bis 1807 preußischen Gebieten im Frieden von Tilsit. Dennoch war die polnische Sache zumindest für Napoleon nie viel mehr als Mittel zum Zweck, nämlich einen zusätzlichen Verbündeten zu gewinnen. Mit dem Angriff Frankreichs und seiner Verbündeten auf Russland im Jahre 1812 wurde das Schicksal des polnischen Herzogtums Warschau von Napoleon vollständig in die Hände seines Militärs gelegt, weshalb es nach dem Scheitern dieses Feldzugs im folgenden Jahr von Russland erobert wurde, dass es als Königreich Polen in Personalunion in die Wiener Kongressakte übernehmen ließ. *Kongresówka*, Kongresspolen auf Deutsch, war geboren.

So brachten also für den deutschsprachigen Raum die Befreiungskriege Freiheit zumindest vor der französischen Vorherrschaft unter Napoleon. Diese sehr deutsche Sicht auf die Jahre 1812–1815 ins Polnische zu übertragen und von den *wojny wyzwolęcze*, also den Befreiungskriegen, zu sprechen, würde dort bei einem historisch interessierten Publikum aus den genannten Gründen allerdings auf Ablehnung stoßen. Des einen Freiheit bedeutete 1815 des anderen Unfreiheit oder – wenn schon unter den damals einsetzenden nationalen Vorzeichen – der Deutschen Freiheit bedeutete der Polen Unfreiheit.

Hatte dies so kommen müssen? Selbstverständlich nicht! Es wäre alleine eine Minderung gewesen, hätten vor allem Preußen und Russland Wort gehalten. Beide Staaten hatten nämlich, gemeinsam mit Österreich, in der Wiener Kongressakte versprochen, ihre polnischen Einwohner den übrigen Einwohnern gleich zu stellen, sie also nicht zu diskriminieren und ihren Eigenarten – gemeint sind Konfession, Sprache oder Gebräuche – Raum einzuräumen. An dieser Stelle war die Wiener Kongressakte allerdings nur wenige Jahre das Papier wert, auf dem sie verfasst worden war. Der im Europa des 19. Jahrhunderts immer mehr umgreifende Nationalismus, die negative Kehrseite der entstehenden Nationalbewegungen, ließen die Idee eines zweisprachigen Königreichs Preußen mit deutscher Mehrheit und polnischer Minderheit bald als Zumutung erscheinen. Anstatt dass also nun die Prinzessinnen und Prinzen des Königshauses Hohenzollern weiter Polnisch erlernten, wie sie dies anfangs des 19. Jahrhunderts zu Gunsten der einverlebten polnischen Bevölkerung noch taten, so sollten nun die Polen in Preußen Deutsch erlernen und dieses später bevorzugt im öffentlichen Raum und in der Schule sprechen. Darüber hinaus wurden Konversionen vom Katholizismus zum Protestantismus gefördert.

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz aus dem allgemeinen Lauf des Vortrags heraustreten und einige Worte zur Partnergemeinde Nieder-Olms in dieser Zeit sagen, die damals selbstverständlich noch nicht Głucholązy, sondern Ziegenhals hieß. Ich habe ihnen die Stadt auf der Karte markiert. Ziegenhals hatte nie zu

Polen gehört und es ist eine der Städte Schlesiens, deren Geschichte bis 1945 auch kaum eine polnische Komponente aufweist, da die Stadt im 13. Jahrhundert von deutschen Kolonisten gegründet worden war. Dennoch befand sie sich mit der Region Oberschlesien innerhalb Preußens in einem Umland, in dem in benachbarten Dörfern und Städten sehr wohl auch ein polnischer Dialekt von einem Teil der Bevölkerung als Muttersprache gesprochen wurde. Dieser polnischsprachigen Bevölkerung war im Zuge des umgreifenden Nationalismus in Preußen bereits einige Jahre zuvor, nämlich im Jahre 1808, von der Kriegs- und Domänenkammer zu Breslau verboten worden, sich in öffentlichen Angelegenheiten der polnischen Sprache zu bedienen.

Nachdem sich herausgestellt hatte, dass dieses Verbot vielfach umgangen worden war, wurde 1816, also ebenfalls vor 200 Jahren, der Regierungsbezirk Oppeln gegründet, auch mit dem Ziel, die Durchsetzung der deutschen Sprache und Kultur forcieren zu können. Die Kleinstadt Oppeln mit damals etwas über 3.000 Einwohnern wurde als Verwaltungszentrum deshalb ausgewählt, weil sie verkehrsgünstig im Zentrum Oberschlesiens gelegen war. So verdankt das heute Opole heißende Oppeln den Beginn seines Aufstiegs zur heutigen Wojewodschaftshauptstadt, der auch Gliucholazy angehört, ausgerechnet der preußischen Germanisierungspolitik.

Diese Germanisierungspolitik fand in Russland und dem vom russischen Zar regierten Königreich Polen ein Pendant, nur unter anderen Vorzeichen: Hier sollte die polnische Bevölkerung russifiziert werden, mindestens also in der Öffentlichkeit, wenn nicht auch privat, Russisch sprechen und möglichst vom Katholizismus zur Orthodoxie konvertieren. Diese Politik wurde vom polnischen Adel und Bürgertum schnell als ebenso drangsalierend empfunden, wie in Preußen.

Doch nicht nur im polnischen Raum waren Teile des Bürgertums mit den herrschenden Verhältnissen nach dem Wiener Kongress unzufrieden. Im Deutschen Bund regte sich vielfach Widerspruch zu diesem 1815 gegründeten

losen Zusammenschluss aller 41 Staaten im deutschsprachigen Raum. Dieser Widerspruch speiste sich einmal aus dem Bruch verschiedener gemachter Versprechungen der deutschen Bundesakte, so der Verpflichtung der Mitgliedstaaten, Verfassungen einzuführen. Manch kleiner und vor allem die großen beiden Mitgliedsstaaten Österreich und Preußen kamen dieser Verpflichtung nämlich nicht nach. Zum anderen erstrebten Teile des Bürgertums, darunter Studierende, Turner, manch Intellektueller und noch viele andere mehr als einen schlichten Fürstenbund. Ein Nationalstaat nach französischem Vorbild sollte die vielen Binnengrenzen im deutschsprachigen Raum zum Wohle aller überwinden helfen. Dies zeigt uns noch einmal, dass die Befreiung von Frankreich unter Napoleon nur einen Teil, keinesfalls aber alle Freiheitsbestrebungen hatte befriedigen können. Und von dieser Seite kann man ruhig den althergebrachten deutschen Terminus der Befreiungskriege gegen Napoleon auch einmal auf den Prüfstand stellen.

In den Jahren 1830–1832 breiteten sich europaweit wie ein Lauffeuer Bewegungen Bahn, die sich gegen die obrigkeitsstaatliche Unterdrückung richteten. Die Karte im Hintergrund markiert diese in rot. *Folie 5*. In Frankreich rebellierten Teile der Pariser Stadtbevölkerung gegen die Absicht Karls X., das Parlament zu schließen. Diese Proteste mündeten in die landesweite Julirevolution des Jahres 1830, die das Ende der Herrschaft der Dynastie der Bourbonen bedeutete und den „Bürgerkönig“ Ludwig Philipp auf den Thron brachte. Im Süden des Königreichs der Vereinigten Niederlande rebellierten Katholiken aller Schichten gegen die Politik der im Norden dominierenden Protestanten. Diese Rebellion gipfelte in der Gründung eines eigenen Königreichs Belgien.

In mehreren Staaten des Deutschen Bundes kam es zu Aufständen, die in einigen auch mit dem Erfolg einer Konstitutionalisierung endeten, so beispielsweise im Herzogtum Braunschweig. Schließlich stürmten Warschauer Militärskadetten im November 1830 den Belweder-Palast, um den Regenten,

Vizekönig Konstantin, den Bruder des russischen Zaren Nikolaus, zu ermorden. Dies scheiterte und Konstantin konnte fliehen. Die Aufständischen überzeugten jedoch andere Teile des Militärs, des Adels und des Bürgertums Polens, weshalb sich der Aufstand zu einem landesweiten Flächenbrand ausweitete. Im Januar 1831 setzte der Sejm, das polnische Parlament, den Zaren Nikolaus I. und die gesamte Dynastie Romanov als Könige von Polen ab.

Doch anders als in Frankreich, Belgien und manchen deutschen Staaten war dem polnischen Freiheitskampf kein Erfolg beschieden. Ganz im Gegenteil: Zar Nikolaus ließ Polen gewaltsam besetzen, zehntausende Aufständische nach Sibirien deportieren, die beiden polnischsprachigen Universitäten in Warschau und Wilna schließen, die Verwaltung mit Russen besetzen und die Reste polnischer Selbstständigkeit beseitigen, wozu auch die formelle Annexion Kongresspolens ins Russische Reich gehörte.

Die Geschichtsschreibung nannte den Freiheitskampf Polens der Jahre 1830–1831 später Novemberaufstand aufgrund seines Beginns im November 1830. Konsequenzen hatte die Niederschlagung des polnischen Novemberaufstands auch für die anderen europäischen Staaten, weil sich eine Welle an Flüchtlingen aus Kongresspolen aufmachte. Diese flohen nicht nur in die nahegelegenen Großstädte Preußens und Österreichs, wie Königsberg, Breslau oder Lemberg, sondern Stück um Stück auch nach Mittel- und Westeuropa. In vielen deutschen Staaten fanden die Polen freundliche Aufnahme, es entfachte sich eine regelrechte „Polenbegeisterung“, getragen durch sog. Polenvereine. Vom Kampfe der Polen erhofften sich viele deutsche Liberale auch neuen Schwung und Sympathien für die eigenen Ziele. „Polen ist das Volk, das in dem Herzen Europa’s ruht, sein Blut wird in allen Adern des großen Körpers ausgeführt.“, so konstatierten die liberalen „Allgemeinen politischen Annalen“ schon im Juni 1831 die Bedeutung der Polen für Europa. Mit Annette von Droste-Hülshoff, Franz Grillparzer oder Nikolaus Lenau verarbeiteten auch namhafte Literaten den polnischen Freiheitskampf.

Auch hier in der Region gab es in Mainz und Frankfurt Polenvereine, in Mainz sogar einen Frauen-Polenverein, zur Unterstützung zunächst des Novemberaufstandes selbst und dann zur Hilfe bei der Emigration in Richtung Süddeutschland und Frankreich 1831–1832, bei dem auch viele flüchtende Polen die Region Rheinhessen durchquerten. Zwar ist heute diese im Polnischen als „Große Emigration“ bezeichnete Auswanderungswelle hauptsächlich mit Frankreich verbunden, weil sich dort die prominentesten Flüchtlinge niederließen, so der spätere Nationaldichter Adam Mickiewicz oder der Komponist Fryderyk Szopen, der international bereits nicht mehr unter seinem polnischen, sondern ausschließlich unter seinem französischen Namen Frédéric Chopin bekannt geworden ist. Dennoch darf dieses prominente französische Exil nicht dazu führen, dass die Rolle der Exilpolen im deutschen Raum völlig vergessen wird. Lauschen wir doch einmal Adam Mickiewicz selbst, der 1833 zur Solidarität der liberalen Deutschen mit den Polen notierte: „W Niemcezech przyjaciel Polaków znaczy toż samo, co przyjaciel wolności“ auf Deutsch „In Deutschland bedeutet ‚Freund der Polen‘ dasselbe wie ‚Freund der Freiheit‘“

Bis heute sichtbarster Ausdruck der deutsch-polnischen Solidarität war die Teilnahme hunderter Polen am Hambacher Fest im Jahre 1832, das sicher allen historisch interessierten Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern wohlbekannt ist. In den jüngst erschienenen mehrbändigen „Deutsch-polnischen Erinnerungsorten“ ist Hambach auf 1.500 Seiten sogar der einzige deutsch-polnische Erinnerungsort, der sich überhaupt im heutigen Deutschland befindet. Alle anderen befinden sich entweder, wie Gnesen, Liegnitz, Tannenberg, Annaberg, Auschwitz oder Warschau, im heutigen Polen, oder in anderen Ländern, wie beispielsweise Monte Cassino in Italien.

Macher und Organisatoren der vor knapp zehn Jahren anlässlich des 175. Geburtstags neu konzipierten Ausstellung auf Schloss Hambach hatten sich übrigens vorgenommen, die europäische Dimension des Festes stärker ins Blickfeld zu nehmen, was vor Ort auch gelungen ist. Beim Internetauftritt und

im Begleitheft blieb es jedoch bei der althergebrachten Beiläufigkeit des Ereignisses in europäischer Perspektive. Dreh- und Angelpunkt des Internetauftritts und des Begleithefts blieb die deutsche Nationalgeschichte.

Gänzlich anders ist die Deutsche Post bei der Gestaltung der Briefmarke ebenfalls zum 175. Jahrestag umgegangen, die 2007 herausgegeben worden ist. Zum 150. Jahrestag des Hambacher Festes 1982 war noch eine 50 Pfennig-Briefmarke des berühmten Zugs zum Hambacher Schloss mit insgesamt sieben Schwarz-Rot-Goldenen-Fahnen erschienen. Aus den verschiedenen Varianten des berühmten Gemäldes der Demonstrierenden vor Schloss Hambach wurde 2007 für die Briefmarke zu 145 Cent dann das europäischste, nämlich die Version mit der schwarz-rot-goldenen deutschen und weiß-roten polnischen Fahne nebeneinander ausgewählt.

Genau dieses Bild, meine sehr verehrten Damen und Herren, wieder muss die Festfreude etwas getrübt werden, kommt zwar dem historischen Moment nahe, ist allerdings ahistorisch, es wurde nämlich weit über 100 Jahre später durch den DDR-Maler Hans Mocznay angefertigt. Mocznay sah in Hambach eine frühe Form der späteren sogenannten Freundschaft zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen.¹

Warum, dies ist die schließende Frage meines Vortrags, warum sind Deutsche, Polen und auch Franzosen und andere vom gemeinsamen Kampf gegen autoritäre Staatsformen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgekommen und haben sich stattdessen sogar in den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts wechselseitig unermessliches Leid zugefügt? Ein Element der Antwort liefert die gestellte Frage bereits mit, in dem sie von „Deutschen“, „Polen“ und „Franzosen“ spricht: Im Laufe des 19. Jahrhunderts setzten die Nationalbewegungen die Nationalität als primäres Unterscheidungskriterium zwischen Großgruppen durch. Verbindende Ideen traten dagegen in den Hintergrund. Schon bei der Revolution 1848, die aufs engste mit der Paulskirche

¹ Kałużny, Jerzy: Hambach. Die Gemeinschaft der Freunde, in: Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, Bd. 2, hrsg. v. Hans Henning Hahn u. Robert Traba.

verbunden ist, die Sie, wenn ich es richtig sehe, gestern besucht haben, war die Idee einer auf Deutschland bezogenen nationalen Freiheit schon viel stärker als 16 Jahre davor gewesen. Die Belange der Polen wurden in der Paulskirche an den Rand gedrängt. In den 1860er und 1870er Jahren wurden Freiheit und Nationalstaat in Deutschland dann noch weiter voneinander getrennt. Für polnische Bedürfnisse blieb im Kaiserreich wie auch in Russland kaum ein Platz.

Die nationale Sichtweise umschloss übrigens selbst diejenigen, die weiter den Kampf gegen Unterdrückung im sozialen Bereich propagierten. So war beispielsweise Friedrich Engels, einer der Mitbegründer der kommunistischen Ideologie, die in Polen von 1945 bis 1989 immerhin fast 45 Jahre lang Staatsideologie werden sollte, ein ausgesprochener Hasser gegen die Slawen im allgemeinen und die Polen im speziellen, was allerdings weder ihm selbst als Widerspruch auffiel, noch von seinen osteuropäischen Gefolgsleuten beachtet wurde.

Wenn wir heute im Jahre 2016 auf 20 Jahre Partnerschaft zwischen Głucholązy und Nieder-Olm sowie 200 Jahre Rheinessen zurückblicken, so ist mit der Überwindung der Teilung Europas vor 27 Jahren der gemeinschaftliche Gedanke an Europa heute grundsätzlich und dies abseits aller tagespolitischen Herausforderungen und Rückschläge sehr viel stärker ausgeprägt und wird vor allem aktiver gelebt als im 20. Jahrhundert.

Noch vor zehn Jahren hätte an dieser Stelle sogar die Rede schon beendet werden und die Zukunft eines immer mehr zusammenwachsenden Europa beschworen werden können. Dies ist, liebe Festgemeinde, ausgehend von der Wirtschafts- und Währungskrise der Europäischen Union über die Flüchtlingskrise, den Konflikt Russlands mit der Ukraine bis hin zum möglichen EU-Austritt Großbritanniens heute so nicht mehr haltbar. Und dennoch: Wenn wir uns überlegen, dass heute eine Zukunft möglich und vielfach bereits Realität geworden ist, die vor 200 Jahren erdacht worden ist, aber wegen nationaler

Egoismen nicht verwirklicht werden konnte, so sollten wir uns einen Moment des Innehaltens und des Reflektierens gönnen. Vor 150 oder 200 Jahren bot der Nationalstaat Antworten auf die damaligen wirtschaftlichen Herausforderungen, kaum aber positive Antworten auf Fragen der europäischen Nachbarschaft. Wer nun heute in der globalisierten Welt wieder ins Nationale zurückmöchte, und das sind in Deutschland, Polen wie in Frankreich doch viele, der muss sich erst recht fragen lassen, wohin er eigentlich genau möchte und ob ihm dabei bewusst ist, mit welchem Feuer er oder sie spielt.

Einen ausgesprochen wichtigen Beitrag zur europäischen Verständigung und zu einem Europa von unten leisten Partnerschaften gerade zwischen Głucholazy und Nieder-Olm, genau wie die Polenvereine vor knapp 200 Jahren. Nur, dass zwischen den beiden Gemeinden aus Deutschland und Polen heute noch eine lange Periode der Feindschaft dazwischenliegt. In Erinnerung zu rufen, dass es aber in der noch weiter zurückliegenden Vergangenheit einmal anders gewesen war, dass Deutsche und Polen bei weitem nicht immer Feinde gewesen sind, dazu hoffe ich, mit meiner Rede einen kleinen Beitrag geleistet zu haben und möchte Ihnen allen nun noch einmal ganz herzlich zum 20. Jahrestag der Partnerschaft gratulieren.